

**HIER WOHNTE
ERICH
BRUCHSTEINER
JG. 1920
INTERNIERT 1944
ERMORDET 26.1.1945
„KZ-HATTINGEN“**



Erich Bruchsteiner wurde am 5. September 1920 als jüngster Sohn des Klempners Moritz Bruchsteiner und seiner Ehefrau Philomena Maria Bruchsteiner, geb. Zimmermann, geboren. Erich hatte insgesamt sechs Geschwister: Paul (*1908), Hildegard (*1909), Karl (*1911), Maria (*1913), Therese (*1914), Konrad (*1919). Der Vater, ein ungarischer Jude aus Budapest, hatte sich vor der Eheschließung im Jahre 1908 in der Peter und Paul Kirche taufen lassen. Der katholische Glaube spielte für die Familie Bruchsteiner eine bedeutende Rolle, man war aktiv im Gemeindeleben der Pfarrei Peter und Paul engagiert.¹ Zur hiesigen Synagogengemeinde hatten die Bruchsteiners hingegen keinen Kontakt.

Zwei Jahre nach Erichs Geburt zogen die Bruchsteiners von der Nordstraße 60 in das Haus Am Rosenberg 58. In der Nachbarschaft soll Erich vor allem wegen seiner humorvollen und zuweilen sehr ausgelassenen Art ausgesprochen beliebt gewesen sein.



Erich Bruchsteiner, ca. 1935²

Als Nesthäkchen nutzte er offenbar geschickt alle Vergünstigungen aus. Der nur ein Jahr ältere Bruder Konrad beschwerte sich regelmäßig darüber, dass sich Erich beispielsweise vor den lästigen Hausarbeiten erfolgreich drückte bzw. weitgehend davon befreit wurde. Wegen seiner feinen Hände wäre er für grobe Arbeiten sowieso nicht geeignet gewesen.³

Folgend dieser körperlichen Veranlagung erlernte Erich dann auch das Schneiderhandwerk. Erst im April 1929 wurde Erich, der bis dahin wie sein Vater und die Geschwister ungarischer Staatsbürger war, eingebürgert und somit Preuße.

Nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten im Januar 1933 änderten sich die Lebensumstände der Familie Bruchsteiner schlagartig. „*Meine Familie wurde, da mein Mann Jude war, stets verfolgt*“.⁴ Denn für die Rassenideologie des NS-Staates galt der gläubige Katholik Moritz Bruchsteiner auf einmal wieder als Jude und hatte unter erheblichen Repressionen zu leiden. Gemäß den Nürnberger Gesetzen von 1935, durch die ein menschenverachtendes Sonderrecht für Juden legalisiert wurde, zählten seine Kinder zur Gruppe der „*Jüdischen Mischlinge 1. Grades*“.

Obwohl das NS-Regime die so genannten „Halbjuden“ weitgehend aus der „deutschen Volksgemeinschaft“ ausgrenzte, wurden die Söhne der Familie Bruchsteiner nach Ausbruch des Weltkrieges an die Front geschickt. Für Hitler zu sterben, dafür waren Karl, Konrad und Erich nicht ´minderwertig´.

Erich Bruchsteiner meldete sich am 5. Oktober 1939 zur Luftw. Bau Komp. 18 VI nach Lippstadt ab.⁵ Auf der Rückseite eines der wenigen überlieferten Fotos, welches Erich in Uniform zeigt, befindet sich ein Aufdruck in französischer Sprache. Somit liegt die Vermutung nahe, dass Erich zeitweise in Frankreich eingesetzt war.



Deutscher Soldat, der „Halbjuden“ Erich Bruchsteiner, ca.1940⁶

Der Vater, er arbeitete immer noch als Klempner auf der Henrichshütte, war wegen seiner „Mischehe“ mit einer christlichen Ehefrau bislang einigermaßen vor den Angriffen der Nationalsozialisten geschützt. So blieb ihm beispielsweise das Ghetto Gewehrfabrik, in das alle ´nichtprivilegierten´ Hattinger Juden 1941 umziehen mussten, erspart. Der psychische Druck auf den Familienvater muss allerdings derart groß gewesen sein, dass er im April 1942 als letzten Ausweg die Flucht in den Tod sah. Die Todesanzeige Moritz Bruchsteiners vermerkt bei drei Söhnen: „z. Z. im Felde“.⁷

Nach der Familienüberlieferung soll Erich Bruchsteiner zu dieser Zeit u.a. auch in Stalingrad gekämpft haben.⁸ „Ich war an der Ostfront. Mein Arm wurde verwundet, er war nicht mehr zu gebrauchen.“⁹ Die Verletzung muss so schwer gewesen sein, dass er sich am 23. November 1942 vom Wehrdienst zurückmeldete und wieder an den Rosenberg zog. Im September 1944 stand Erich Bruchsteiner als Klempner auf einer Arbeiterliste der Firma August v.d. Heydt.¹⁰ In diese Zeit fällt auch der so genannte „Mischlingserlass“, durch den die Internierung aller „Halbjuden“ angeordnet wurde. Der Bruder Konrad entzog sich dieser Inhaftierung, indem er sich bis Kriegsende in den Holthäuser Wäldern versteckte.¹¹

Erich Bruchsteiner hingegen wurde von einem Hattinger Kriminalpolizisten verhaftet und in das berüchtigte Auffanglager der Gestapo auf das Gelände der Henrichshütte gebracht. Dieses als „KZ-Hattingen“ bezeichnete Arbeitererziehungslager nutzte die Gestapo vorrangig um so genannte ´vertragsbrüchige´ ausländische Zwangsarbeiter während einer 8-wöchigen Haftzeit durch Brutalität und Grausamkeit zu disziplinieren.

Ab Ende 1944 sind dort nachweislich auch deutsche Juden inhaftiert worden, da es inzwischen aufgrund der Kriegslage nicht mehr möglich war, diese Personen in ein 'reguläres' Konzentrationslager zu deportieren.¹² Erich Bruchsteiner wurde vermutlich wegen freundschaftlichen Umgangs mit Ausländern in das „KZ-Hattingen“ verschleppt. Ein ukrainischer Mithäftling erinnert sich: *„Er erzählte gerne, wie ein Kind, über seine Tragödie: 'Jetzt arbeite ich im Werk zusammen mit Russen. Aber ich kann keine Menschen schlagen, sie anschreien usw. Ich half immer den Russen: gab was zu rauchen, Brot usw. Und ich wurde dabei erwischt.'“*¹³



Die Henrichshütte mit dem „KZ-Hattingen“ (linker Rand,Mitte)¹⁴

Seine Mutter führte dazu nach dem Krieg weiter aus: *„Nach Vernehmung wurden die zugleich mit meinem Sohn Verhafteten, bis auf meinen Sohn und einem Namens Sterner, wieder auf freien Fuß gesetzt.“*¹⁵

Am 26. Januar 1945 wurden Erich Bruchsteiner und auch Rudolf Sterner im „KZ-Hattingen“ tot aufgefunden. *„Selbstmord durch Erhängen“*¹⁶ hieß die offizielle Todesursache. Schnell wurden Zweifel an der Selbstmordversion laut. In der Stadt gab es Gerüchte, *„der Sterner hätte Selbstmord begehen müssen“* und *„Bruchsteiner sei zu Tode geprügelt worden“*.¹⁷

Gerüchte? Fast 60 Jahre nach diesen Ereignissen übersandte ein ukrainischer Mithäftling, Anatoli Pilipenko, sein unmittelbar nach der Befreiung aus dem „KZ-Hattingen“ verfasstes Tagebuch an das Stadtarchiv Hattingen. Unfassbar, Anatoli Pilipenko hatte die letzten Stunden Erich Bruchsteiners miterlebt, wurde 'hautnah' Augenzeuge des bestialischen Mordes an dem 24-jährigen Hattinger:

„Von der Arbeit zurückgekommen, sah ich auf dem Heu neben der Tür einen unbekanntem Neuen. Er schlief den Schlaf eines Toten.

- Wer ist das? - fragte ich.

- Deutscher, - antwortete der Nachbar.

- Ist der vielleicht Spion? Das ist ja irgendwie merkwürdig.

- Ich weiß auch nicht, wie ich das erklären kann, - sagte der Kranke von der Ecke. - Aber dieser Arme hat sehr viel abgekriegt, lief circa drei Stunden im Kreis und wurde brutal zusammengeschlagen... das sieht nicht so aus, als ob er Spion wäre.

- Frag' ihn mal aus, sobald er wach wird, - sagte man zu mir. - Pass aber auf, der Mensch ist immerhin fremd.

Nach zwei Stunden bewegte sich der Deutsche. Ich legte mich neben ihn. Er erzählte gerne, wie ein Kind, über seine Tragödie: 'Ich war an der Front. Mein Arm wurde verwundet (Er war nicht mehr zu gebrauchen). Dann arbeitete ich im Werk zusammen mit Russen. Aber ich kann keine Menschen schlagen, sie anschreien usw. Ich half immer den Russen: gab was zu rauchen, Brot usw. Und ich wurde dabei erwischt.' Auf die Frage, woher er kam, wer bei ihm zu Hause geblieben ist, antwortete er, dass er aus Hattingen kam und dass zu Hause Mutter und Schwester geblieben sind. Wir mussten uns erholen und wir schliefen ein.

Mitten in der Nacht bin ich wach geworden. Das Licht brannte. Man hörte ein schrilles und schneidendes Gespräch auf deutsch. Ich wollte schon aufstehen, aber der Nachbar warnte mich mit der Hand und flüsterte: 'Kommandant!' Ich verstand, dass alle schon lange nicht mehr schliefen, dass im Zimmer irgendetwas passierte. Den Atem anhaltend, hörte ich zu.

- Wer bist du? - verhörte der Kommandant.

- Deutscher.

- Nein, du bist Jude.

- Weiß ich nicht: mein Vater und Mutter sind Deutsche.

- Bekennst du dich für schuldig?

- Nein.

- Ich bin nicht hierhin gekommen, um lange Reden mit dir zu führen. Du wirst jetzt gehängt. Dein letztes Wort?

- Ich bin nicht schuldig. Geben Sie meinen Verwandten die Möglichkeit, mich zu beerdigen.

- Hier ist ein Nagel. Schlag ihn in diesen Pfosten ein, - mit leichter Stimme sprach der Kommandant. Dabei gab er dem Deutschen den Hammer und zielte mit der Pistole auf ihn. Als der Nagel drin war, wurde dem Deutschen befohlen, seine Hosenträger auszuziehen und daraus einen Strick zu machen. Er machte es schweigend. Fünf Minuten vergingen in qualvoller Erwartung. Es gab nirgendwo ein Geräusch. Jeder hatte einen Gedanken im Kopf, was wohl mit uns gemacht wird, wenn jemand so offen auf unserem Zimmer aufgehängt wird. Wir galten als zukünftige Leichen. Die Ruhe wurde vom Lärm des fallenden Stuhles unterbrochen, man hörte das Röcheln des Aufgehängten. Die Hosenträger hatten sich verlängert, die Füße kamen auf den Boden. Mit dem Messer schnitt der Mörder-Faschist den Strick durch. Der schwache Körper fiel neben dem Pfosten auf den Zementboden, aber der Mensch war noch am Leben.

Das Licht war aus. Die Tür war wieder abgeschlossen. Ich schlief noch nicht, als der Kommandant und ein Polizist wieder reinkamen. Der Deutsche wurde auf die Beine gestellt und das gleiche Verhör ging wieder los:

- Jetzt hängen wir dich mit dem Gürtel auf.

- Ich bitte, mich zu erschießen.

- O nein, so einen Befehl habe ich nicht.

Alles wurde vorbereitet. Der Polizist guckte auf die Uhr und schlug den Stuhl unter den Füßen des Deutschen weg. Ohne zu stöhnen fiel der Körper schwer auf den Boden: der Gürtel hatte das Gewicht nicht ausgehalten. Die Mörder sind wieder weggegangen.

Die scheinbar unendliche Nacht war aber damit nicht zu Ende. Nach ein paar Minuten kamen die 'Reinrassigen' zum dritten Mal rein. Dieses Mal haben sie den Draht mitgebracht. Dem Deutschen sagte man, dass er jetzt endgültig aufgehängt wird, aber er antwortete schon auf keine Fragen mehr. Ungefähr 32 Menschen lagen schweigend auf dem Heu. Vor Angst bewegte sich keiner, drehte sich keiner um. Zum dritten Mal flog der Stuhl, aber der Draht hielt.

Ich habe kaum bis zum Wecksignal geschlafen. Die Polizeiwache wurde abgelöst. Aus irgendeinem Grunde machte man bei uns lange nicht auf. Ich stand auf, schüttelte das Heu von den Klamotten ab. Der Blick richtete sich unwillkürlich in die Richtung des Aufgehängten, dessen Körper sich so in die Länge gezogen hatte, dass er mit den Füßen auf dem Boden stand. Das Gesicht war weiß wie Kreide.

Aber ich glaubte immer noch nicht, dass er schon tot war. Im Augenblick, als ich ihn mit der Hand berühren wollte, kam der Polizist rein. Er schaute in alle Ecken, blieb vor dem Aufgehängten stehen.

- Warum habt ihr das gemacht? - als ob er nichts wusste, schrie er uns an. - Sprecht, wer hat das gemacht? Wessen Gürtel ist das?

Jemand antwortete, dass wir alle geschlafen und nichts gesehen haben.

- Also hat er sich selbst aufgehängt. Gut. Wenn die Vorgesetzten kommen, sagt, dass ihr nichts wisst, wer etwas anderes sagt - stirbt.

Nach der Arbeit habe ich erfahren, dass die Leute von der Gestapo, ein Arzt und andere gekommen sind, ein Protokoll aufgesetzt haben und weggegangen sind. Danach kamen die Mutter und die Schwester von dem Deutschen, nahmen seine Sachen mit, unterschrieben ein Protokoll und nahmen die Leiche mit, um sie zu beerdigen.

Ob die Mutter und die Schwester wohl wissen, wie ihr Sohn gestorben ist? Man möchte sie sehen und ihnen die Wahrheit erzählen. Das war aber nicht alles. Im Waschraum habe ich erfahren, dass noch drei Menschen in dieser Nacht aufgehängt wurden.“¹⁸

Die Mutter erhielt die Nachricht vom Tod ihres Sohnes durch einen Kriminalbeamten, „*indem er ihr vom Hausflur hinaufschrie, ihr Sohn hat sich aufgehängt*“¹⁹. Erich Bruchsteiner wurde am 30. Januar 1945 auf dem katholischen Friedhof an der Blankensteiner Straße beerdigt. Die kleinen Kinder der Familie durften nicht mehr persönlich von Erich Abschied nehmen. Sie sollten den durch die Misshandlungen entstellten Leichnam nicht sehen.²⁰

Eine kleine Sensation war sicherlich die Veröffentlichung einer Todesanzeige in der Hattinger Zeitung. Eine bewusste Auflehnung der Familie gegen das NS-Regime? Für die immer noch in Hattingen über großen Einfluss verfügenden Täter, für den gefürchteten Kommandanten des „KZ-Hattingen“, dem aus Bochum-Linden stammenden Herbert Hofmeister²¹, musste diese Todesanzeige eine nicht unerhebliche Provokation darstellen.



22

Nur zwei Monate später war die NS-Herrschaft in Hattingen vorüber. Am 15. April 1945 besetzten amerikanische Truppen die Stadt. Die unmittelbare Verfolgung der leidgeprüften Familie Bruchsteiner war damit zwar beendet, doch zu einer persönlichen Aufarbeitung des Erlittenen ist es vermutlich nie gekommen. Die Nachkommen berichten, dass das tatsächliche Schicksal des Großvaters, Moritz Bruchsteiner, und auch des Onkels, Erich Bruchsteiner, jahrelang verschwiegen wurde.

Die Projektgruppe „Zwangsarbeit in Hattingen“ (IG-Metall Jugend Gevelsberg-Hattingen, Stadtarchiv Hattingen, Stadtmuseum Hattingen, Westfälisches Industriemuseum – Henrichshütte) übernimmt die Patenschaft für den Stolperstein „Erich Bruchsteiner“. Das Schicksal Erich Bruchsteiners berührte anlässlich des überregional vielbeachteten Projektes „Zwangsarbeit in Hattingen“ im Jahre 2003 unzählige Besucher zu Tränen. Anatoli Pilipenko sagt in seinem Tagebuch: „*Ob die Mutter und die Schwester wohl wissen, wie ihr Sohn gestorben ist? Man möchte sie sehen und ihnen die Wahrheit erzählen.*“ Diesen Wunsch möchte die Projektgruppe „Zwangsarbeit in Hattingen“ durch den Stolperstein für Erich Bruchsteiner wenigstens teilweise erfüllen.

Der Stolperstein für Erich Bruchsteiner wird vor dem Haus Am Rosenberg 58 verlegt. Dort stand das Haus, in dem Erich Bruchsteiner und seine Familie seit 1922 lebten.

Anmerkungen zu Erich Bruchsteiner

¹ StadtAH, Melderegister.

² Privatbesitz Heinz Bruchsteiner, Sprockhövel.

³ Auskunft von Heinz Bruchsteiner vom 03.11.2005.

⁴ StadtAH, SHD1-208. Erklärung von Philomena Maria Bruchsteiner vor dem Entnazifizierungs-Geschworenen-Senat am 15.08.1946.

⁵ StadtAH, Meldekartei.

⁶ Privatbesitz Heinz Bruchsteiner, Sprockhövel.

⁷ StadtAH, Heimat am Mittag 28.04.1942 / Vgl. Biographie Moritz Bruchsteiner.

⁸ Auskunft von Heinz Bruchsteiner vom 03.11.2005.

⁹ StadtAH, Tagebuch des Anatoli Pilipenko, übersetzt von Sergej Avicjuk.

¹⁰ StadtAH, SHC6-766.

¹¹ StadtAH, SHD1-208.

¹² Thomas Weiß: „KZ-Hattingen“, in: Anja Kuhn / Thomas Weiß: Zwangsarbeit in Hattingen, Essen 2003. S.120-139.

¹³ StadtAH, Tagebuch des Anatoli Pilipenko, übersetzt von Sergej Avicjuk.

¹⁴ Kommunalverband Ruhrgebiet. Alliierte Luftaufnahme März/April 1945.

¹⁵ StadtAH, SHD1-208.

¹⁶ Stadt Hattingen, Standesamt, Sterberegister Blankenstein 14/1945 und 15/1945.

¹⁷ Thomas Weiß: „KZ-Hattingen“, in: Anja Kuhn / Thomas Weiß: Zwangsarbeit in Hattingen, Essen 2003. S.136.

¹⁸ StadtAH, Tagebuch des Anatoli Pilipenko, übersetzt von Sergej Avicjuk.

¹⁹ StadtAH, SHD1-208.

²⁰ Auskunft von Heinz Bruchsteiner vom 03.11.2005.

²¹ Herbert Hofmeister kam beim großen Luftangriff am 14. März 1945 ums Leben.

²² StadtAH, Heimat am Mittag 29.01.1945.

**© Thomas Weiß, Stadtarchivar
Stadtarchiv Hattingen 2006
Alle Rechte vorbehalten**